

Stolze Herzen.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.
(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Diese Mühe können Sie sich sparen, Doktor.“ schaltete Martina ein. „Urjula wird die Feiertage bei mir verbringen.“

„Bei Ihnen, Kind? Nach dem Streich, den Ihr heute Abend ausführtet, sollte man Euch nicht mehr zusammenlassen. Morgen werde ich Ihnen Dr. Hartwell schicken, Martina. Und nun „Trotze Weihnachten“ nach dem soeben erlebten Schrecken.“ — Er nickte den Anwesenden freundlich zu und sein gutmütiges Gesicht verschwand hinter der Tür.

„Ich höre Antoinette auf der Treppe.“ rief Martina nervös zusammenschreckend, als draußen Stimmen laut wurden. „O, Vater, sage ihr, daß ich sie nicht brauchen kann — sie nicht und auch sonst durchaus niemand.“

Herr Reynolds, der trotz seines pflegmattigen Temperaments eine gewisse Furcht vor seiner Tochter empfand, entfernte sich augenblicklich, um ihren Wunsch zu erfüllen. Eine Sekunde später stürzte seine Frau in das Zimmer, küßte Martina mit bebenden Lippen auf Stirn und Wange und rief erregt:

„O, Kind, Kind, welch knapps Entkommen! Es ist entsetzlich, nur daran zu denken — ganz entsetzlich!“

„Durchaus nicht, Mutter, da ja niemand zu Schaden kam. Daß ich mich unwohl fühlte, jagte ich Dir schon zuvor. Siehst Du nicht, daß Urjula hier ist?“

Frau Reynolds begrüßte das junge Mädchen aufs herzlichste.

„Sie besitzen große Geistesgegenwart, Fräulein Urjula.“ sagte sie. „Ich beglückwünsche Sie dazu.“

„Ich danke Gott, daß Antoinette nicht im Wagen war.“ fuhr Martina fort. „Sie hätte ohne Zweifel durch Loben und Schreien und Herauspringen die Sache verschlimmert. Urjula lehrte mich vernünftig zu sein.“

„Du unterschätzt Dich, meine Liebe.“ bemerkte ihre Mutter stolz.

„Durchaus nicht. Demut, wahre oder erheuchelte, ist kein Charakterzug der Reynolds. Willst Du uns den See heraufschicken, Mutter? Ich sehne mich nach Ruhe, nur Urjula wird mir Gesellschaft leisten.“

Vergebens versuchte Frau Reynolds, sie zu überreden, in das Wohnzimmer hinunter zu

kommen. Sie beharrte bei ihrem Willen und zog finster die Stirn zusammen, als Eugen erschien, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Ich glaube, die ganze Stadt wird morgen mein trauriges Geschick beklagen.“ sagte sie unmutig. „Und doch bin ich nicht im geringsten verletzt.“

„Aber Du hattest einen Deiner Anfälle, wie ich Dir ansehe. Fühlst Du Dich wieder ganz wohl?“

„Nein, und deshalb bedarf ich der Ruhe. Urjula wird mich später in den Schlaf lesen. Ihr könnt Euch unten ungestört amüsieren.“

Eugen wandte sich nun zu Urjula und bedauerte, daß er sie bei seinem letzten Besuch nicht angetroffen habe.

„Die Gesellschaft war schon verabredet, ehe ich etwas davon wußte, des Abends werden wir alle hierher kommen.“

„Ich bezweifle es.“ entgegnete Martina ironisch.

Er biß sich auf die Lippen und sein Gesicht rötete sich noch intensiver. Dann neigte er sich plötzlich zu Martina herab, ergriff ihre abgekehrte Hand und fragte in liebevollem Ton:

„Du wirst doch hoffentlich wohl genug sein, um morgen bei den lebenden Bildern mitzuwirken, Martina?“

Ihre durchdringenden Augen hefteten sich unverwandt auf sein Gesicht, als sie ernst erwiderte:

„Ich weiß es nicht, Eugen, ich habe längst die Hoffnung auf Besserung aufgegeben. Aber vielleicht bin ich doch instände, hinunter zu kommen. Ich höre Antoinette draußen. Gute Nacht.“

Eugen wechselte noch ein paar gleichgültige Worte mit Urjula und verließ das Zimmer. Als sie die Tür hinter ihm geschlossen, stürzte Martina den Kopf in die Hand und Urjula glaubte, sie leise stöhnen zu hören.

„Martina fühlst Du Dich wieder schlimmer?“ fragte sie besorgt. „Was kann ich für Dich tun?“

Die Kranke erhob ihr blaßes Gesicht und entgegnete matt:

„Was Du tun kannst? Das muß überlegt werden. Etwas muß geschehen. Ich kann jeden Augenblick sterben, Urjula, und Du mußt ihn retten.“

„Was meinst Du damit?“ Urjulas Herz pochte zum Zerschpringen, als sie diese einfache Frage stellte.

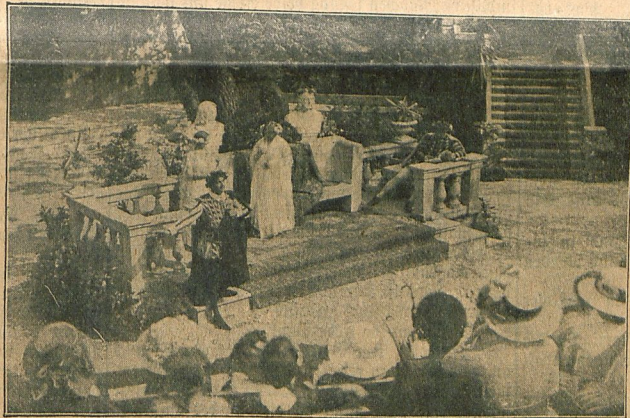
„Du weißt recht gut, was ich meine. O, Urjula, Urjula, mein stolzer Geist fühlt sich unendlich gedemütigt.“

Ein kurzes, peinliches Schweigen trat ein, dann fuhr Martina fort:

„Entdecktest Du es bei seinem ersten Besuch?“

„Ja.“

„O, es ist wie ein schrecklicher Abdruck. Ich kann es nicht fassen, daß Eugen mit seinem hochstrebenden Geist, seinem reinen, edlen Sinn, so tief sinken konnte, um sich solcher Gezeffe schuldig zu machen. Als er von uns wegging, war sein Betragen tadellos, die fünf Jahre im Ausland haben ihn traurig umgewandelt. Meine Eltern wollten es nicht einsehen: Meine Mutter jagt, die Jugend will sich austoben und mein Vater verschließt die Augen vor seiner veränderten Lebensweise. Eugen ist ein Trinker. Zwar habe ich ihn niemals wirklich betrunken gesehen; ich glaube,



Das Freilichttheater Hertenstein am Vierwaldstättersee.

Das bekannte Naturtheater Hertenstein, das sich kraft seines ersten künstlerischen Schaffens in Theater und Literatur ein hervorragendes Ansehen erworben hat, hat seine Pforten wieder eröffnet und zeigt unter Bild eine Szene aus „Donquixote Bass“.

„Es tut mir sehr leid, daß ich morgen, wenn Du bei uns bist, auswärts dинieren muß.“ fuhr er fort, „aber ich werde doch den größten Teil des Tages zu Hause sein.“

Urjula erwiderte nichts, sie betrachtete erschreckt sein erhitztes Gesicht und seine eigentümlich glänzenden Augen. Martina hingegen richtete sich mühsam auf und rief ungeduldig:

„Auswärts dинieren, Eugen? Warum, möchte ich wissen?“

„Genderson und Wilbank sind beide hier, wie Du weißt, und ich konnte ihre Einladung, an einem Weihnachtsdiner teilzunehmen, nicht abschlagen.“

„Warum ludest Du sie nicht lieber ein, bei Dir zu speisen?“

Ihre Stimme klang gereizt, ihr Blick forschend auf seinem Gesicht.

es würde mich töten, wenn er so weit kommen sollte."

Sie beschattete ihre Augen mit der Hand und Urjula entgegnete hastig:

"D, so tief kann er niemals sinken! Eugen sollte sinnlos nach Hause taumeln? D, niemals, niemals — es ist unmöglich! Eher würden die Sterne vom Himmel fallen."

"Glaubst Du, was Du sagst?"

"Ich hoffe es, und die Hoffnung schließt den Glauben in sich."

"Urjula, ich habe all mein Vertrauen auf Dich gesetzt, Eugen liebt Dich, und Deinem Einfluß, wenn Du ihn richtig zu benutzen verstehst, muß es gelingen ihn zu retten."

"Ich besitze nicht den Einfluß, den Du mir zuschreibst."

"D, sage dies nicht, sage dies nicht! Wirft Du nicht eines Tages seine Frau werden?"

Sie erhob sich und große Tropfen standen auf ihrer bleichen Stirn.

"Seine Frau! Bist Du von Sinnen, Martina?" rief Urjula stolz, den Kopf zurückwerfend, mit ungeheuerstem Stöhnen, während ein ominöses Feuer in ihren Augen brannte.

"Er fragte mich, daß dies stets eine ausgemachte Sache gewesen sei. Urjula, Du hast doch sicher nicht die Verlobung abgebrochen?" Sie ersetzte frampfhaft Urjulas Arm.

"Eine Verlobung bestand nie zwischen uns. Als wir noch Kinder waren, sprachen wir oft von einer gemeinsamen Zukunft, aber später erwähnte keines von uns mehr diese Pläne. Wir sind Jugendfreunde, Martina, weiter nichts, ja, seit seiner Rückkehr sind wir einander fast fremd geworden."

"Dann hat er mich schmählich hintergangen! Vor kaum zwei Monaten sagte er mir, daß er Dich als seine zukünftige Frau betrachte. Was hat Euch entfremdet? Liebst Du ihn nicht, Urjula?"

"Nicht in der Weise, wie Du es meinst. Ich hege eine warme, schweizerliche Zuneigung für ihn — das ist alles."

"Dann ist er verloren!"

Martina sank in ihren Stuhl zurück und stöhnte laut.

"Ich begreife nicht, wie Eugen Dir einen solchen Eindruck beibringen konnte; es ist doch leicht zu sehen, daß seine Gefühle für mich rein freundschaftlicher Art sind."

"Dann hat er mir absichtlich Sand in die Augen gestreut. Löwin, die ich war, mich blenden zu lassen!"

Sie stand auf und durchschritt in maßloser Erregung das Zimmer.

"Verduldige ihn nicht voreilig, Martina. Ich kann, ich will nicht glauben, daß er unehrenhaft gehandelt habe."

"D, auch Dir werden noch rechtzeitig die Augen aufgehen. Jetzt ist mir alles sonnenklar. Und ich mit meinem vielgerühmten Scharfsinn — es bringt mich um den Verstand!" Ihre Augen funkelten in unheimlichem Glanz.

"Erkläre Dich näher, Martina. Eugen ist über jeden Verdacht erhaben."

"Mich erklären! Nun, so höre denn, daß mein ehrenwerter Bruder vorgab, Dich zu lieben und Dich als seine Braut zu betrachten, einzig und allein, um mir die Wahrheit zu verhehlen. Ich tadelte seine zu große Aufmerksamkeit gegen Antoinette und er leugnete mir ernstlich ab, daß er sich für sie interessiere und beteuerte, daß er sich an Dich gebunden fühle. Verstehst Du mich nun?" Ihre bleichen Lippen kräuselten sich verächtlich.

"Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß Du ihn falsch beurteilst," entgegnete Urjula stolz.

"Nein, nein! Meine Mutter hat es längst kommen sehen. Aber ich Löwin glaubte seinen Worten. Doch wenn er Antoinette wirklich heiratet, dann bist Du gründlich gerächt, Urjula, oder mein Name ist nicht Martina Rejnolds." Sie lachte bitter, leerte hastig ein mit Medizin ge-

fülltes Glas und nahm ihren Gang durch das Zimmer wieder auf.

"Gerächt!" rief Urjula. "Was kann mir daran liegen, wenn er Deine Kusine heiratet? Ich habe entschieden kein Recht, einen Einwand dagegen erheben."

"Wenn Du Antoinette kennte, wie ich sie kenne, würdest Du den Gedanken kaum ertragen, daß sie Eugens Frau werden könnte."

"Er weiß am besten zu beurteilen, was sein Glück begründet."

"D, nein, er ist ganz betört und verblendet. Ihr hübsches Gesicht verdeckt ihre großen, häßlichen Charakterfehler. Sie ist seiner gänzlich unwert."

"Wenn sie ihn aufrichtig liebt, wird sie —"

"Sprich nicht über Dinac, die Du nicht verstehst. Sie ist viel zu egoistisch, um jemand anders als sie selbst zu lieben. Merke Dir meine Worte: Wenn er sie heiratet, wird er sie in weniger als sechs Monaten verachten und seine blinde Torheit verwünschen. D, es wird eine hübsche Farce sein!"

8. Kapitel.

Wenige Tage nach ihrem Besuch bei den Rejnolds machte sich Urjula auf den Weg nach dem Geschäftsquartier der Stadt. Sie hatte in ihren Mußestunden schon öfters kleine Artikel für Zeitschriften geschrieben und wollte nun einige ihrer Manuskripte einem Verleger anbieten. Mit großen Hoffnungen war sie von Hause weggegangen, aber alles, was sie von dem Herrn erreichen konnte, war das Verprechen, ihre Arbeiten zu prüfen und, wenn passend, für sein Journal zu akzeptieren.

Etwas entmutigt von diesem Scheid, saß sie des Nachmittags allein in ihrem Zimmer, als plötzlich die Tür aufgeschoben wurde und Pauline Chilton, die nach langer Abwesenheit mit ihren Eltern heimgekehrt war, in die Stube hereinstürzte. Das impulsive Mädchen schlang beide Arme um Urjulas Hals und küßte sie wiederholt.

"D, Pauline, laß mich Dich einmal ruhig betrachten, wie schön bist Du geworden!" rief Urjula, unfähig, beim Anblick des reizenden Gesichtchens ihre Bewunderung zu unterdrücken.

"Ja, die Künstler in Florenz waren ganz entzückt von meiner Schönheit. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie oft ich für mein Porträt saß. Es ist recht angenehm, schön zu sein, ich freue mich sehr darüber," gestand sie mit der naiven Offenheit, die sie schon als Kind charakterisiert hatte. Dann fuhr sie lebhaft fort: "Wie erkaunt war ich, bei meiner Rückkehr zu hören, daß Du Onkel Georg verlassen hast, um häßliche, schmutzige Kinder ihr A-B-C zu lehren. Was ist Dir nur in den Sinn gekommen, so etwas Schreckliches zu tun?"

"Pflicht, meine liebe Pauline."

"Pflicht!" Um Gotteswillen fange nicht auch an, von Pflicht zu reden. Ernst — heiß erlösend hielt sie inne, schüttelte ihre Locken zurück und fügte wichtig bei: "Du mußt all dies wieder aufgeben. Ich sage Dir, Du mußt."

"Ich sehe, Du bist noch gerade so wild und unbesonnen, wie früher," entgegnete Urjula, über ihren gebieterischen Ton lachend.

"Nein, ich bin entschieden nicht mehr das dumme Ding, für das Onkel Georg mich zu halten pflegte. Ich besitze mehr Verstand, als die Leute — Du vor allem — mir zutrauen. Ich weiß sehr gut, warum Du es Dir in Dein kluges Köpfchen setzest, Lehrerin zu werden. Es widerstrebt Dir, meinen Platz in Onkel Georgs Heim und Herzen zu usurpieren, wie Du es ausdrücken würdest. Du brauchst keine so grimmige Miene zu machen, ich weiß ganz genau, daß es so ist. Aber ich bin kein armes, bedürftiges Wesen, für das Du sorgen müßtest. Meine Zukunft ist gesichert und nicht einen Cent von Onkel Georgs Vermögen werde ich annehmen, also kannst Du ruhig davon profitieren. Ich weiß auch, daß Du und Ma nicht gerade die besten Freunde waret, aber alles hat sich geändert, Urjula. Also Du mußt unbedingt diese gräßliche Idee von Selbständigkeit und dergleichen wieder aufgeben."

"Wie Du doch über Dinge plapperst, die Du nicht verstehst," lachte Urjula.

"Danke fürs Kompliment! Ich sage Dir, ich rede in vollem Ernst, Du mußt zu Onkel Georg zurückkommen."

"Pauline, es ist mehr als zwecklos, von dieser Sache zu sprechen. Ich habe meinen Entschluß reiflich überlegt, ehe ich ihn zur Ausführung brachte, und bin noch genau derselben Ansicht, wie früher. Erzähle mir lieber, was Du in Europa gesehen hast."

"Wie, hat Eugen Dir nicht über alles berichtet, was Dich interessieren könnte? Apropos, ich traf ihn gestern Abend in einer Gesellschaft und sah, daß er dieser Meta Dupers eifrig den Hof machte. Wir waren alle gleichzeitig in Paris. Ich mag sie nicht leiden, sie ist eine unausstehliche Kokette, ohne Herz und Gemüt. Mir scheint, als ob sie Eugen zum besten habe."

"Wie geht es mit Herrn Ladaris Gesundheit?" erkundigte sich Urjula, um von dem ihr peinlichen Thema abzulenken.

"Leider sehr schlecht. Er sieht so schmal und bleich aus. Wir werden hierbleiben, bis Onkel Georg ihn für wohl genug erklärt, sich auf seine Plantage zu begeben."

"Warum bist Du so unruhig, Pauline? Warum kannst Du gar nicht still sitzen?" fragte Urjula, als sie bemerkte, daß ihre Besucherin von einem plötzlichen Unbehagen befallen schien.

"Weil ich Dir etwas sagen möchte und nicht weiß, wie ich es anfangen soll," entgegnete Pauline lachend und erröthend. "Kannst Du es nicht erraten, Urjula?"

"Ganz und gar nicht. Aber warum sollte es Dir schwer fallen, es mir zu sagen?"

"Weil Deine schrecklichen grauen Augen so eine — eine eulenhafte Art haben, einen aus der Fassung zu bringen. Mache mich nur nicht zu durchdringend an, dann will ich meinen Mut zusammenraffen und betonen. Urjula — ich werde mich bald verheiraten." Sie verbergte ihr erglühtes Gesicht in beiden Händen.

"Verheiraten? Unmöglich!" rief Urjula.

"Aber ich sage es Dir, es ist so! Sie hier meinen Verlobungsring. Und das Merkwürdigste an der Sache ist, daß mein zukünftiger Herr und Gebieter ein Gelehrter ist — ein ernster, feierlicher gelehrter Professor."

"Du, Pauline, eines Gelehrten Frau? D, Kind, Du scherzest," sagte Urjula mit ungläubigem Lächeln.

"Nein, so absurd es sein mag, es ist trotzdem wahr. Man nennt mich eine Löwin, mein Stiefvater ermutigt und unterstützt mich und Onkel Georg lacht herzlich, so oft von meiner Verlobung gesprochen wird. Anfangs, ehe wir nach Europa gingen, widerstrebte Ma sich heftig, aber als sie sah, daß es mir ernst war, gab sie nach und meine Hochzeit wurde auf März festgesetzt. Onkel Georg kennt Ernst Mortimer sehr hoch, aber er meint, ich sei die letzte in den Vereinigten Staaten, die einen Gelehrten heiraten sollte. Er fragte dies auch Ernst, aber natürlich glaubte dieser ihm nicht."

"Wo wohnt Herr Mortimer?"

"In Georgia. Eine seiner Schwestern war in dem gleichen Pensionat mit mir in Newyork. Er besuchte sie einmal dort und bei dieser Gelegenheit lernten wir uns kennen. Ernst ist aber hier und Du wirst Dir selbst Deine Meinung von ihm bilden können." Mit diesen Worten erhob sie sich. "Ach, beinahe hätte ich vergessen, daß Ma Dich bitten läßt, morgen mit uns zu dinieren. Auch Onkel Georg erwartet Dich, das heißt er sagte mir, ich solle auf Deinem Kommen bestehen, dachte aber, Du würdest vermulstlich ablehnen. Willst Du kommen, Urjula? Des Sonntags hast Du doch keine Abhaltung."

"Ich weiß es noch nicht. Ich werde Dich nach der Kirche sprechen."

So trennten sie sich.

Am Sonntag Nachmittag saßen Urjula und Pauline in Dr. Hartwells Wohnzimmer am

Fenster und plauderten von allem, was sich während ihrer langen Trennung zugetragen hatte. Aber immer wieder kam Pauline auf ihren Bräutigam zurück, schilberte begeistert, wie sehr sie einander liebten und wie sie sich darauf freute, im eigenen Heim zu schalten und zu walten. Ursula amüßte sich über die kindliche Einsicht, mit der sie von ihren Zukunftsplänen sprach und fing an, die ganze Sache fast spaßhaft zu finden, als Pauline plötzlich aufuhr und heiß erröthend ausrief:

„Da kommt Ernst den Gartenweg herauf.“

Herr Mortimer trat ein und begrüßte Ursula mit erster Freundlichkeit. Er war ein schöner, würdevoller Mann, besaß seine Manieren und offenbar ein großes Selbstbewußtsein. Ursula glaubte, daß sich die beiden vielleicht besser ohne sie unterhalten würden und begab sich unter einem Vorwand in das Gewächshaus, das durch eine Glastür von dem Wohnzimmer getrennt war. Geleitet von Charon, der den ganzen Tag nicht von ihrer Seite gewichen war, schritt sie langsam zwischen den Pflanzen dahin, von denen viele mit Blüten beladen waren. Am anderen Ende des Gewächshauses war Dr. Hartwell beschäftigt, die welken Blumen an einer üppigen weißen Japonica abzuschneiden. Ihr Publikum schien ihn zu überreichen, aber er fuhr in seiner Arbeit fort und pffiff seinem Hunde. Charon beantwortete den Pfiff mit einem kurzen Bellen, schmeigte jedoch seinen großen Kopf fest an Ursula und regte sich nicht, als sie mit ihrer Hand lieblos darüber strich. Es schien Ursula, als ob ein Lächeln des Doktors Lippen umspielte; aber als er sich zu ihr umwandte, war keine Spur davon zu bemerken.

„Wo ist Pauline?“ fragte er kurz.

„Im Wohnzimmer bei Herrn Mortimer.“

„Hier ist die Schere, schneide Dir so viel Blumen ab, als Du willst.“

Sie schüttelte den Kopf und sagte hastig: „Danke, ich brauche keine Blumen.“

Dr. Hartwell blickte sie forschend an, und als er die verhaltenen Tränen in ihren Augen bemerkte, fragte er in gutigem Tone: „Was brauchst Du denn, Ursula?“

„Etwas, an dessen Erlangung ich sehr zweifle.“

„Kind, Du verschwendest Deine Kraft und Energie in einem fruchtlosen Unternehmen. Schon bist Du ganz sämlich und hohlköpfig geworden. Dein gewohnter heiterer, zufriedener Sinn will Dich verlassen. Deine selbstgewählte Aufgabe ist eine hoffnungslose — eine gänzlich hoffnungslose.“

„Ich will es nicht glauben,“ entgegnete sie fest.

„Gut, eines Tages wirst Du zur Überzeugung gelangen, daß Du nicht unfehlbar bist.“ Er lächelte bitter und bespätigte sich mit seinen Blumen.

„O, Sir, Sie könnten mir helfen, wenn Sie nur wollten.“ Die tieftraurigen Augen waren wie in früheren Tagen bittend und vertrauensvoll auf sein Gesicht gerichtet.

„Habe ich Dir je etwas abge schlagen, Kind?“

„Nein, und gerade aus diesem Grunde appelliere jetzt an Ihre Güte.“

„Dann muß es mit Dir zum äußersten gekommen sein. Was ist aus Deinem Stolz geworden, Ursula?“

„Er ist hier in meinem Herzen, Sir, und drängt mich, von Ihnen wegzugehen, weil Sie so ganz verändert sind.“

Dr. Hartwell sah ernst und unbeschreiblich traurig aus. Eine Sekunde blickte sie auf in seine leuchtenden Augen, dann legte sie ihre Hand auf seinen Arm und sagte resolut:

„O, Sir, Sie müssen mir helfen! Ich habe ja niemand, der mir raten könnte, als Sie.“

„Mein Rat fällt bei Dir etwa so schwer ins Gewicht, wie es der Charons tun würde, wenn er einen solchen ansprechen könnte. Ein guter Ratgeber bin ich nur, so lange meine Absichten mit den Deinen harmonieren. Gestern um Mitternacht befand ich einen Schwerkranken und sah im Vorübergehen noch Licht in Deinem Zimmer; zwei Stunden später bei meiner Rückkehr brannte es

noch immer. Warum bleibst Du so lange auf? Was hast Du nur, Ursula? Ist Deine letzte Abhandlung über den „Ursprung der Gedanken“ mit den Gedanken ihrer Verfasserin davon gelaufen und hat sie irgendwo in einer Region toller Einfälle gelandet?“

„Etwas Schlimmeres, Sir.“

„Davon ein andermal. Für heute merke Dir meine Worte: Dein geistiger Hochmut wird Dein Glück zugrunde richten.“

Er verließ das Gewächshaus und tief getränkt ging Ursula in das Wohnzimmer zurück, um sich von dem jungen Paar zu verabschieden. Es war ihr unmöglich, in dieser Stimmung Paulinens törichtes Geplauder anzuhören.

Als sie aus dem Hause trat, öffnete Dr. Hartwell das Fenster seines Studierzimmers und rief ihr zu: „Marie, ich will Dir den Wagen bestellen.“

„Ich danke,“ gab Ursula zurück, „bemühen Sie sich nicht. Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen.“

9. Kapitel.

Wieder war der Sommer ins Land gezogen, die Juniroten hatten ihre völlige Pracht entfaltet. In angestrenzter Tätigkeit verbrachte Ursula ihre Tage und ihre Mußestunden wurden immer weniger. Der Redakteur der Zeitschrift, dem sie ihre Artikel angeboten, hatte großen Gefallen daran gefunden und sie um einen regelmäßigen monatlichen Beitrag gebeten. So kam es, daß sie oft bis spät in die Nacht hinein arbeitete und erst gegen Morgen einen ruhigen Schlaf finden konnte.

Mit schwerem Herzen hatte sie vernommen, daß Eugen sich mit Antoinette Dubers verlobt hatte. Nach dem, was Martina ihr von der Kusine gesagt, mußte sie befürchten, daß sie keine passende Lebensgefährtin für ihn sein werde.

An einem Samstag Abend begleitete sie Clara in einen Juwelierladen, um einen kleinen Einkauf zu machen und fand Eugen über den Ladentisch gebeugt, eifrig einige kostbare Schmuckgegenstände besichtigend. Er sah sie nichtogleich, und sie hatte Gelegenheit, unbemerkt seine Züge zu studieren. Ihr wurde weh ums Herz beim Anblick der erhellten Wangen und der roten, entzündeten Augen, und sie sah mit Schrecken, daß die Hand, welche ein Armband hielt, auffallend zitterte. Rößlich blickte er auf und begrüßte sie mit stichtlicher Verlegenheit. Sie wartete, bis Clara ihren Einkauf beendet hatte und sagte dann ruhig:

„Eugen, wirst Du weggehen, ohne mich besucht zu haben?“

„Gewiß nicht, ich hatte gestern die Absicht, zu kommen, wurde aber daran verhindert und muß heute mittag abreisen. Bitte, rate mir doch, Ursula, welchen Schmuck ich wählen soll. Du wirst Dir keine Bestimmung denken können.“ Es war das erstemal, daß er auf seine bevorstehende Vermählung anspielte.

„Dazu bedarf es keinen besonderen Scharfsinnes“, entgegnete Ursula lächelnd, die Juwelen besichtigend. Nachdem sie ihre Ansicht über deren Wert und Schönheit ausgesprochen, wandte sie sich zum Gehen mit den Worten:

„Ich möchte Dich vor Deiner Abreise gern noch ein paar Minuten sprechen, Eugen. Ich bin den ganzen Tag zu Hause, Du kannst kommen, wann es Dir paßt.“

Eugen schien überrascht. Er blickte auf seine Uhr, überlegte einen Augenblick und versprach dann, in einer Stunde vorzusprechen.

In sehr niedergedrückter Stimmung kehrte Ursula heim. Das Gesicht in den Händen vergrabend, saß sie auf ihrem Zimmer und bemühte sich, ihre Gedanken zu sammeln für die schwere Arbeit, die ihr bevorstand. Mit festem Mut, aber zitternden Gliedern begab sie sich hinunter, als Eugens Besuch gemeldet wurde. Es war mehr als wahrscheinlich, daß sie mißverstandene und getränkt werden würde; allein sie beschloß, alles zu wagen, war es doch die reinste Absicht, die sie leitete.

Eugen befand sich offenbar in unbehaglicher Stimmung, schien aber neugierig, was sie von ihm

wolle. Nach einigen gleichgültigen Bemerkungen kam Ursula auch sofort zur Sache.

„Eugen“, begann sie, „warum hast Du mich seit Deiner Rückkehr von Europa so hartnäckig gemieden?“

„Ich habe Dich nicht gemieden, Ursula, Du bist sehr im Irrtum. Meine vielfachen Beschäftigungen lassen mir nur wenig Zeit zu Besuch.“

„Wilde Dir nicht ein, daß deartige Entschuldigungen mich für die Wahrheit blind machen“, sagte Ursula mit einer ungeduligen Gebärde.

„Was meinst Du damit?“ fragte Eugen, unfähig, den ersten, bekümmerten Blick der ausdrucksvollen Augen zu ertragen.

„O, Eugen, sie ehrlich! Gesetze doch zu, daß Du mich miedest, damit ich nicht aus Deinem veränderten Aussehen auf Deine veränderten Gemüthsheiten schließen könne. Aber nichts ist mir fremd geblieben. O, Eugen, Du weißt, daß ich einen unbezwinglichen Abscheu habe gerade vor dem Laster, dem Du verfallen bist. Was liegt Deinen vornehmen Bekannten daran, daß Deine Sitten tadelswerth, Dein guter Name besetzt ist. O, Eugen, willst Du gänzlich zugrunde gehen? Willst Du Deine Tage in häßlichen Ausschweifungen verbringen, Tugend und Ehre und Glück mit Füßen treten? O, daß Du noch eine Mutter hättest, deren Gebete Dich retten könnten, oder einen Vater, dessen graues Haar Du nicht mit Schande zu bedecken wagtest! O, daß wir nie die schützenden Mauern des Waisenhauses verlassen hätten!“

Sie weinte bitterlich und Eugen beschattete seine Augen mit der Hand, um seine tiefe Bewegung zu verbergen. Ursula berührte leicht seine Schulter und fuhr mit bebender Stimme fort:

„Eugen, ich fürchte mich nicht, Dir die ungeheimmte Wahrheit zu sagen. Du wirst mir vielleicht zürnen, Du wirst denken, es stehe mir nicht zu, Dir, der Du älter und Dein eigener Herr bist, einen Rat erteilen zu wollen. Aber als wir noch Kinder waren, sprach ich immer frei und offen mit Dir, warum sollte ich es jetzt nicht mehr tun? Die wahre Freundschaft befestigt sich noch mit den Jahren, und ich kann nicht schweigen über das, was mir das Herz fast bricht. In wenigen Tagen wirst Du Dich verheiraten. Eugen, wenn Dir das Weinglas lieber ist, als Deine schöne Braut, welche Aussicht auf Glück bietet sich dann Euch beiden? Ich hatte gehofft ihr Einfluß würde Dich zurückhalten, wenigstens während der Zeit ihres Besuchs hier; aber wenn ihr dies diesmal nicht einmal gelingt, wie soll es dann in Zukunft werden? Ich beschwöre Dich, Eugen, um Antonietens und Deiner selbst willen, kehre um auf dem Wege zum Ruin, den Du eingeschlagen, habe Mitleid mit Dir selbst!“

Er versuchte, stolz und beleidigt auszufehen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Ihr bleiches Gesicht voll ernster, eindringlicher Bitte rührte ihn noch nicht ganz verhärtetes Herz. Er wußte, daß ihre Schilderung nicht übertrieben war, daß sie nur die reine Wahrheit gesprochen, aber dennoch beschloß er, die Beschuldigung abzuweisen. In hochmüthigem Tone entgegnete er:

„Wenn ich mich wirklich so sehr erniedrigt habe, wie Du mir vorwirfst, so kann meine Gesellschaft für Deinen geläuterten Geschmack nichts weniger als angenehm sein. Ich werde Deine unverbienten Beleidigungen so bald nicht vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Sich ins Vergangene liebend zu versenken,
Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken,
Aufs Nützigste die Willenskraft beschränken,
Die Zukunft sorgloslos Gott anvertrauen
Heißt heitersdön sein Leben auserbaun.

Dora.

Roman von F. M. Peard.

Autorsifizierte Uebersetzung von A. Geißel.

(2. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Und Sie sind nicht gerade liebenswürdig, Sir Archibald.“

„Vielleicht kam der Umschwung von gestern auf heute zu rasch; gestern abend versprachen Sie mir Ihre Freundschaft und heute —“

„Sehe ich ein, daß ich mich überreißt habe.“

„Werden Sie das auch Atherton sagen?“

„Sir Archibald, was erlauben Sie sich?“ rief Olivia mit blühenden Augen.

„Vergeben Sie mir, ich wußte nicht, was ich sagte, ich hatte kein Recht dazu.“

„Schon zum zweitenmal heute rennen Sie offene Türen ein, Mr. Leigh, indem Sie selbstverständliche Dinge erst noch feststellen. Sie haben und Sie hatten kein Recht, so zu sprechen. Sollten Sie sich nochmals vergeßen, dann müßte ich Ihnen die Freundschaft kündigen.“

„O, tun Sie das nicht, es ist das einzige auf der Welt, was mir begehrenswert erscheint, mit Ausnahme Ihrer Liebe!“

Wenn Olivia Wohlmeur in Archibalds Herzen zu lesen verstand, so wußte sie diese Tatsache jedenfalls nicht zutage treten zu lassen; ihre Stimme klang kühl und gleichmäßig, als sie jetzt bemerkte: „Ach, da kommt Herr Atherton. Herr Atherton, ich habe eben Sir Archibalds Vorwürfe darüber gemacht, daß er seine Schwestern von uns fernhält, ich finde es gar nicht schmeichelhaft für uns.“

„O, Sie wissen recht gut, daß dem nicht so ist“, murmelte Leigh.

„Ich weiß nichts, Sir Archibald, als daß Sie uns nicht miteinander bekannt gemacht haben.“

„So werde ich das Veräumte nachholen und Ihnen die Mädchen bringen, gnädiges Fräulein.“ Atherton blickte jetzt flüchtig auf und sagte: „Ich gedente heute nachmittag Frau Nesbit einen Besuch zu machen.“

„Oho, Sie wollen mir zukommen“, lachte Olivia; „dahin gehen Sie dann heute mit Fräulein Grant, hat sie Besbit noch nicht bald durchgenommen?“

„Behüte Gott, wir sind erst im Anfang. Die junge Dame ist übrigens so intelligent und so gründlich, daß ich als ihr Cicero weit mehr von ihr lerne, als es umgekehrt der Fall ist, und was die Bilder in der Akademie betrifft, so habe ich die Empfindung, als ob ich in Zukunft jedes Examen über dieselben glänzend bestehen würde.“

„Und sie unterhält sich wirklich gut und gewandt?“ forschte Olivia mit einer Miene als ob es sich um ein fremdes wildes Tier handle.

„Sie nimmt's in dieser Hinsicht mit Ihnen, gnädiges Fräulein, völlig auf“, versetzte Atherton kühl.

„Ach wirklich?“

„Ja, gestern fragte sie mich, ob Benedig Sie interessiere?“

„Und Sie antworteten?“

„Doch es mir nicht so vorkomme.“

„Wie liebenswürdig von Ihnen! Und Fräulein Grants Antwort.“

„Um, ich würde Ihnen dieselbe lieber nicht wiederholen.“

„Sie muß sehr unhöflich für mich gelaundet haben, wenn Sie sich scheuen, sie mir mitzuteilen.“

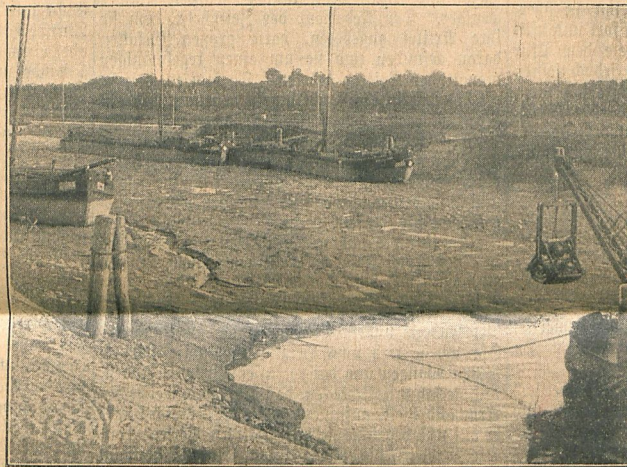
„O, Sie haben keine Veranlassung, diese Antwort zu fürchten, Ihnen würde sie schmeichelhaft erscheinen. Ich —“

„Atherton“, warf Leigh hier verdrießlich ein, „laß doch diese Pankees fallen, mich hätten sie längst zu Tode gelangweilt.“

„Was bei mir gottlob nicht der Fall ist. Ich jagte Dir ja schon öfter, Du seiest anspruchsvoller als ich.“

„Herr Atherton behandelt heute alle seine Freunde schlecht, Sir Archibald“, bemerkte Olivia mit spöttischem Tonfall, aber der junge Edelmann fühlte sich zu sehr gedregert, um länger auszuhalten. Zudem er sich kurz von den beiden verabschiedete, konnte er gerade noch wahrnehmen, daß Olivia eine Note, die Atherton ihr gepflückt, in den Gürtel ihres Kleides steckte, und nun zweifelte er nicht mehr daran, daß der Freund ein Doppelspiel treibe. Archibald war schon an der Garrentür, als Olivia ihm nachrief: „Mr. Leigh, möchten Sie mir nicht mein Spitzentuch holen, ich finde es doch kühler, als ich geglaubt.“ Und Leigh schalt sich selbst einen abernen Narren, als er verbindlich sagte: „Mit dem größten Vergnügen, Fräulein Wohlmeur.“

„Was haben Sie denn Leigh zu Leide getan, gnädiges Fräulein?“ fragte Atherton kopfschüttelnd, sobald der Freund außer Hörweite war.



Der Neisse-Wehrbruch zwischen Brieg und Oppeln, durch den 500 Schiffe aufs Trockene gesetzt wurden.

Durch den Einsturz des linken Uferdämme eines Wehres in der Nähe der Wehrmündung eröffnet sich die aufgetauten Wassermassen mächtig flussabwärts, und das Flußbett vor dem Wehr wurde trocken gelegt, so daß 500 Frachtschiffe auf dem Grund liegen. Die Reparatur des Wehres dürfte mehrere Monate in Anspruch nehmen.

„Nicht das geringste“, versetzte Olivia kurz, „Es ist nicht meine Schuld, wenn Leigh über Laune ist.“

„Aber er war früher nie so.“

„So entziehen Sie ihn meinem Einfluß und beobachten Sie, ob sich seine Laune dann bessert!“ rief die junge Dame höhrend.

„In der Tat, das wird das Beste sein“, nickte Atherton; „ich werde mit ihm Benedig verlassen.“ Olivia zuckte zusammen. „Welch treuer Freund Sie doch sind!“ murmelte sie mit bleichen Lippen.

„Wohin soll denn die Reize gehen, nach Verona vielleicht?“

„O nein, weiter; am liebsten ginge ich gleich mit ihm nach England, allein das wird seiner Schwestern wegen nicht angehen.“

„Ach ja, er hat seine Schwestern hier“, nickte Olivia, auf den Canale hinausblickend.

Möglichst trat sie zurück; dicht am Garten glitten zwei Gondeln vorüber, in der ersten saß ein Geistlicher mit zwei Messknaben, die brennende Wachskerzen und ein Räucherfaß in den Händen hielten, in der zweiten stand ein mit Blumen geschmückter Sarg. „Wie widerlich!“ flüsternte Olivia erschauernd.

„Finden Sie den Anblick wirklich häßlich?“ fragte Atherton erlautend; „mir erscheint im Gegen-

teil diese Art der Bestattung weit poetischer als die sonst übliche.“

„Alles, was mich an den Tod mahnt, ist mir erueßlich“, beharrte Olivia, und als jetzt Mr. Leigh mit dem Spitzentuch zurückkam, begann sie offenbar erleichtert, so lebhaft mit ihm zu plaudern, daß Atherton sich mit kurzem Gruß entfernte.

Ziel- und planlos durch die engen Gassen schlendernd, trat Atherton bald darauf in die Markuskirche, in welcher wie immer zahllose Gruppen von Einheimischen und Fremden umhergingen und standen. Auf einer Bank bemerkte er zwei junge Mädchen; die eine hatte ein Skizzenbuch auf den Knien und beschäftigte sich offenbar damit, eine malerische kleine Seitenkapelle mit köstlichem, altem Schnitzwerk zu zeichnen, während die zweite zusehend, mit im Schoß gefalteten Händen darsaß. Ein zweites Bild ließ Atherton in den jungen Mädchen Leighs Schwestern, die er gestern beim „Giro“ gesehen, erkennen. Leighs offensbare Abneigung, die Schwestern seinen Bekannten vorzustellen, erschien Atherton im hellen Tageslicht noch unverständlicher als gestern abend bei der flüchtigen Begegnung; freilich war die Toilette der jungen Damen in keiner Weise elegant oder kostbar, aber wer fragt bei so frischen, jungen geistig belebten Gesichtern nach dergleichen? „Leigh ist ein Esel“, murmelte Atherton vor sich hin, als er die Kirche verließ, und sein Entschluß, am Nachmittag in der Wohnung der Damen vorzubrechen, besiegelte sich.

Dora hatte Atherton ebenso gut gekannt, wie er sie und auf dem Heimweg erzählte sie Gina, daß Archies Freund auch in der Markuskirche gewesen sei. Das einzige, was Gina an dieser Mitteilung interessierte, war, daß Fräulein Wohlmeur auch dabei gewesen sei, und als Dora vernünftiger fragte, wie sie darauf komme, meinte sie ruhig: „Weil ich mir einbilde, die beiden seien verlobt.“ An dem Laden eines Antiquitätenhändlers vorbeigehend, hatte Gina große Lust, einen kleinen antiken Krug, der vier Lire kosten sollte, zu erstehen, aber Dora zog sie weiter und bemerkte erlautend:

„Wir dürfen kein Geld unnötig ausgeben; denn über kurz oder lang müssen wir neue Hüte haben, unsere jetzigen werden zu schäbig.“

„Nah, was liegt daran, Dolln.“ — „Uns allerdings nicht viel, Gina, aber Archie ist mit unseren Toiletten sehr wenig zufrieden. Ja, glaube mir's nur,“ schloß sie mit bitterem Lachen, als Gina sie ungläubig aufstarrte, „er mag uns nicht einmal seinen Bekannten vorstellen, weil er sich unseres beschämenden Aussehens schämt, und“

Hier zupfte Gina die Schwester erschrocken am Mantel. „Sprich leiser,“ flüsternte sie, „dort geht Herr Atherton, und ich fürchte, er hat Deine Bemerkung gehört, er war dicht hinter uns.“

„So hättest Du mich früher darauf aufmerksam machen sollen,“ schallt Dora ebenfalls bestürzt.

„Nun, wenn er Deine Bemerkung wirklich verstanden hat, wird er doch nicht lange daran denken,“ tröstete Gina die Schwester.

„Um, er sieht aus, als ob er nicht leicht etwas vergäße; na, es ist nicht zu ändern, und das nächste Mal werde ich vorsichtiger sein.“

Als die Schwestern nach Hause kamen, fanden sie die Tante in ziemlicher Aufregung. „Archie ist hiergewesen“, berichtete sie, „und hat den Wunsch ausgesprochen, wir möchten Lady Wohlmeur, mit der er befreundet ist, besuchen.“

„Ah, wirklich?“ fragte Dora erlautend.

„Ja, und außerdem wünscht er —“

„Was gilt die Wette, Tante, daß ich weiß, was er sonst noch wünscht?“ unterbrach Dollie die alte Dame lustig.

„Woher solltest Du das wissen?“

„Nun, gib nur Acht, Archie wünscht, wir möchten, bevor wir den Besuch machen, neue Hüte kaufen.“

„Müßig erraten.“ nickte Frau Nesbit. „Wenn ich nur wüßte, wo wir hier Hüte kaufen könnten, die nicht so fündenteuer wären.“

„D, ich weiß einen ganz netten kleinen Hutladen, Tante, wo wir unsere Bedürfnisse decken können, aber heute kaufen wir die Hüte nicht.“

„Aber Kind, Archie wünscht ja gerade, daß wir den Besuch mit den neuen Hüten machen sollen, aber da kann ich ihm nicht helfen — wir gehen entweder mit den alten Hüten oder überhaupt nicht.“

Frau Nesbit kam nicht dazu, Dora um eine Erklärung ihres merkwürdigen Entschlusses zu bitten, denn im Gang vernahm man das kurrende „favorisca“ der alten Cecilia, und gleich darauf trat Herr Atherton ins Zimmer. Er stellte sich den Damen in liebenswürdiger Weise als Archie's Freund vor, und Dora war ihm dankbar für die rücksichtsvolle Weise, mit welcher er dem Winkel, in welchem Gina beim Hereinkommen ihr Skizzenbuch samt Mantel, Hut und Sonnenschirm geworfen, den Rücken kehrte.

Im Laufe der Unterhaltung fragte Atherton nach Ginas Skizze der Seitentafelle. „Ich sah Sie dieselbe zeichnen.“ sagte er offen, und nachdem Gina schon und zögernd ihr Skizzenbuch geholt, lobte er rühmlich sowohl diese Zeichnung wie den weiteren Inhalt des Buches.

„Ah, Sie verstehen sich auf Zeichnen und Malen.“ rief Dora erfreut, „ich wollte, Sie könnten Archie sagen, was Sie von Ginas Leistungen halten, Herr Atherton.“

„Daran soll's nicht fehlen, gnädiges Fräulein“ versicherte Atherton lebhaft, „aber weshalb wünschen Sie denn meine Intervention?“

„Weil Archie nichts von Ginas Talent hält und ihren Wunsch, sich der Malerei widmen zu dürfen, für eine alberne Mädchenspielerei hält, während Gina die Kunst als ihren Lebenszweck ansieht.“

Frau Nesbit lächelte nachsichtig. „Du tust ja unendlich ernsthaft, Dollie,“ sagte sie dann. — „Es ist uns auch ernsthaft, Tante,“ erklärte Dora ruhig, und Herr Atherton's Art und Weise zeigte ihr, daß er volles Verständnis für die Sachlage hatte.

6. Kapitel.

„Ich habe heute Mr. Leigh's Schwestern kennen gelernt“, sagte Olivia zu Atherton, als er sie abends auf der Piazza aufsuchte.

„Nun, und wie finden Sie die jungen Damen?“

„D, gar nicht so übel; Mr. Leigh hätte nicht so viel Umstände zu machen brauchen. Sie werden sie übrigens gleich kennen lernen, ich habe Sir Archie bald gebeten, die Mädchen zu holen.“

„Ich kenne die Damen bereits, ich habe ihnen heute meinen Besuch gemacht.“

„Ah wirklich?“ rief Olivia überrascht, „und Ihre Ansicht?“

„Stimmt selbstverständlich mit der Ihrigen überein, gnädiges Fräulein.“

„Herr Atherton,“ fragte Olivia unvermittelt, „weshalb bewegen Sie sich mir gegenüber stets in Gemeinplätzen?“

Bevor Atherton antworten konnte, fuhr Lady Molyneux dazwischen: „Denke doch nur, Olivia, hinsichtlich jenes Herrn Britchard, den wir für einen Yankee hielten, weil er immer mit dem Troß herumzog und zieht, haben wir einen fatalen Irrtum begangen; er ist Einer der Britchards aus Rutlandshire, und seine Schwestern und Schwägerinnen gehören zu meinen intimsten Jugendbekannten. Können Sie ihn nicht rufen, Herr Atherton, ich muß ihn sprechen.“

Atherton war froh, der Antwort überhoben zu sein; Olivia war ihm zeitweise wirklich un-

sympathisch und ihr kokettes Spiel mit Leigh empörte ihn. Die Piazzia entlang gehend, spähte er umsonst nach Herrn Britchard, endlich sah er den Gesuchten mit Fräulein Grant aus einem Perlenladen kommen und die lebhafteste Amerikanerin erklärte Atherton, sie unterweise Herrn Britchard in der Kunst, sich nützlich zu machen. „Sie glauben gar nicht, wieviel er in diesem Punkt noch zu lernen hat,“ sagte sie lustig; „auf das Tragen von Paketen verfährt er sich leider noch gar nicht, und als ich ihm zu seinen zwei kleinen Kästchen ein drittes auflud, sah er mich so klagend an, als habe er erwartet, ich würde auch einen Teil meiner Einkäufe heimtragen. In diesem Punkt gleicht Ihr englischen Herren Euch ganz auffallend, man sollte glauben, keiner von Euch hätte Schwestern.“

„D, Fräulein Jane,“ remonstrierte Britchard mit einem trostlosen Blick auf seine von Kästchen strotzenden Hockstühle.

„Ich selbst mag ja verwöhnt sein,“ fuhr Jane Grant lächelnd fort, „denn ich habe daheim vier Brüder. Bitte hier hinaus, Herr Britchard; ich muß noch die drei kleinen Gondeln kaufen und einige geschmückte Rähmchen.“

„Dürfte Herr Britchard nicht vielleicht zuvor Lady Molyneux aufsuchen, Fräulein Grant?“ fragte Atherton, „sie wünscht ihn sofort zu sprechen.“

Reichtum

ist Macht, aber Schönheit noch mehr, letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, röthiges, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein edle

Steckersperd's sifenmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf. feiner macht, der Cream, „Dada“ (Eiweissmilch-Cream) zote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf.

„Das tut mir leid; Herr Britchard hat mich unter seinen Schuh genommen.“

„Könnte ich nicht an seine Stelle treten, Fräulein Grant?“

„Rehüte Gott; Frau St. John hat mir auseinandergesetzt, daß es in Europa für höchst unpassend gilt, unter dem Schuh eines jungen Herrn auszugehen, und Sie wissen ja, man muß mit den Wölfen heulen.“

„Was machen wir denn nun?“ fragte Britchard unsicher.

„Nun, das ist ganz einfach, ich begleite Sie zur Piazza, und warte, bis die Unterredung beendet sein wird,“ erklärte Jane Grant kurz.

Höchlichst amüsiert begleitete Atherton das Paar zur Piazza; hier fand er den kleinen Kreis um die Geschwister Leigh vermehrt, und während Archie neben Olivia saß, hatten die jungen Mädchen beiden gegenüber Platz genommen. Glaschalen mit Gefrorenem haltend, saßen Gina und Dora, erstere verlegen und ungeschickt, letztere sicher und ruhig da; Dora beobachtete, daß Olivia Atherton mit lächelndem Kopfnicken begrüßte und über Jane Grant hinwegblickte, als sei sie Luft. Lady Molyneux dagegen betrachtete Fräulein Grant durch ihre Lougette und widmete sich dann Herrn Britchard; Archie gab allerdings der jungen Amerikanerin seinen Sessel, schob denselben aber soweit zurück, um einen anderen, auf welchen er selbst Platz nahm, dicht neben Olivias Sessel schieben zu können. Dora beobachtete dies alles und es erfüllte sie mit heißer Empörung. Jane Grant aber verlor ihre Kaltblütigkeit nicht und sich zu Dora wendend, sagte sie leichthin, aber durchaus nicht etwa in leiserem Ton: „Offiziell sind Sie mir freilich ebensovienig vorgestellt wie ich Ihnen, Fräulein, aber das ist hier überhaupt nicht der Brauch, wie es scheint. Kennen Sie die ganze Gesellschaft? Ich nicht. Aber nicht wahr, Mr. Leigh ist ihr Bruder? Wir machten eine Überfahrt allesamt im gleichen Dampfer, aber wir gehören zu völlig verschiedenen Kreisen, und mit

Ausnahme von Herrn Atherton, der mit sämtlichen Passagieren verkehrte, achtete jeder die hüfliche Mauer, welche seine eigene Koterie umschloß. Sie meinen, ich solle leiser sprechen? Nicht nötig; niemand hört auf unsere Unterhaltung, Herr Atherton war sehr gut gegen eine arme Frau im Zwischendeck, deren Mann unterwegs starb; auch ihr Bruder war teilnehmend gegen die Arme. Die beiden waren an Bord sehr befreundet, aber jetzt siehts nicht mehr so aus, und ein Blinder kam ja auch sehen, weshalb! Es ist recht albern, denn sie ist's gar nicht wert, wenn sie auch schön ist und brillant Toilette zu machen versteht,“ schloß Jane Grant mit größter Seelenruhe.

Dora und Gina saßen wie auf Kohlen und Gina schlüpfte ängstlich: „Um Gotteswillen nicht so laut, sie könnten's hören.“

Jane Grant lachte unbekümmert. „Sie denken gar nicht daran; sehen Sie nur, wie jammervoll Herr Britchard meine Pakete betrachtet.“

Jetzt hörte man Lady Molyneux sagen: „Und so sind Sie wirklich Lady Mary's Schwäger. Herr Britchard! Wie schade, das wir das nicht früher entdeckten, es ist wie eine Fügung, daß —“

„Herr Britchard“

„Fräulein Jane, Sie wünschen?“

„Ein Glas Eislimonade, bitte.“

Aller Augen richteten sich auf Jane Grant, während Herr Britchard gehorsam davonstürzte, um die Eislimonade zu bestellen. Jane fragte die Schwestern, was sie bis jetzt von Sechenswürdigkeiten in Augenschein genommen, ob sie schon in Neururus Spitzenladen gewesen seien und Rocanowitzen gekauft hätten. Kannten Sie den großen Perlenladen an der Merceria? Hatten Sie die alte Kirche am Rialto schon besucht oder das armenische Kloster? Aber in Torcella waren Sie doch sicher schon gewesen? Wozu hat er denn eine Gondel, als um überall hinzufahren?“

„Aber wir haben keine Gondel,“ erklärte Dora ruhig.

Jane Grant schweg einen Augenblick und dann wandte sie sich an Atherton mit der Frage: „Nicht wahr, Herr Atherton, unsere Fahrt nach Torcella ist auf morgen bestimmt?“

„Jawohl, gnädiges Fräulein.“

„D, dann machen Sie uns bitte die Freude, an unserer Fahrt teilzunehmen, Fräulein Leigh,“ sagte Jane Grant zu den Schwestern, „außer Diana, meiner Wenigkeit, Herrn Britchard und Herrn Atherton wird niemand von der Partie sein. Ich hoffe, es wird sehr hübsch und interessant werden; wir wollen auch Mutanz und alles was dort zu sehen ist, besichtigen.“

„D, tausend Dank,“ rief Dora entzückt, und Ginas leuchtender Blick war kaum weniger beredt; Leigh aber sagte sichtlich bestimmt: „Fräulein Grant ist ja sehr freundlich, aber Ihr kommt die Einladung doch nicht annehmen, bevor Ihr mit Tante gesprochen habt.“

„D, Tante wird sich sehr freuen, daß wir die Inseln zu sehen bekommen, sie sprach schon immer davon,“ erklärte Dora gelassen; „nochmals herzlichen Dank, Fräulein Grant.“

„Schön, so werden wir Sie abholen,“ nickte Jane Grant, und da Lady Molyneux nun Herrn Britchard wieder in Beschlag nahm und von Rutlandshire zu schwärmen begann, hielt die junge Amerikanerin es für geboten, nochmals einzugreifen. „Herr Britchard“

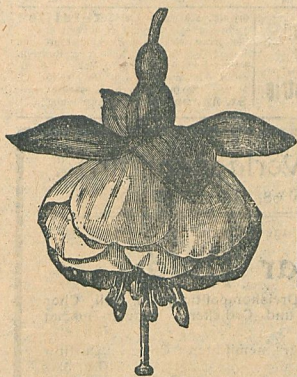
„Sie wünschen, Fräulein Jane?“

„Wir müssen jetzt gehen, ich habe noch so viel Einkäufe zu machen, Adieu, Fräulein Leigh,“ Jane bot den Schwestern die Hand zum Abschied, „um zehn Uhr holen wir Sie ab.“

Atherton zündend, entsetzte sich Jane Grant, sich von der übrigen Gesellschaft mit einer sichtsigen Verbeugung verabschiedend; Herr Britchard begleitete sie. „Eine sehr außergewöhnliche junge Person,“ bemerkte Lady Molyneux, ihre Lougette erhebend, um Jane Grant nachzusehen.

„Außergewöhnlich ist zu viel gesagt, das fest interessante Eigenheiten voraus,“ beachtete

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.—

Pflanzet Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

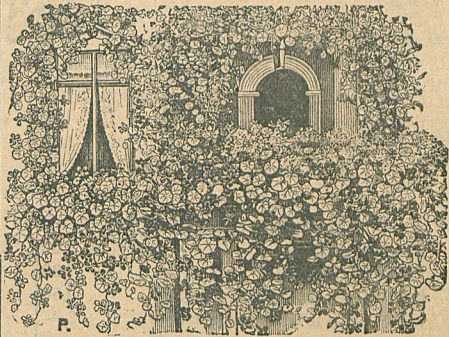
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95
25 " " 2.—
100 " " 7.85



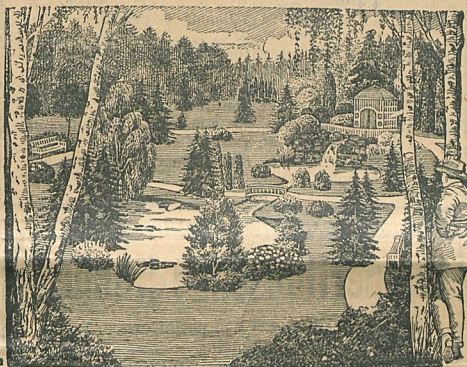
Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stallungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,—
5 Kilo M. 9.50
10 Kilo M. 18,—

Der schönste Balkonschmuck!



Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Gerani- nien: der schönste Balkonschmuck —
10 Exemplare in 10 großen Töpfen M. 3.—



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

- Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
- Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
- Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
- Schreibergärten — Lauben-Kolonien
- Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.
- Friedhofs-Anlagen
- Drainierung nasser Böden
- Wasserversorgungs-Anlagen
- Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen
Anfertigung von Obstplantagen
Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

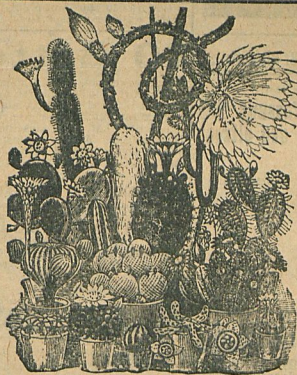
Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

- Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
 - 6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg
 - Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71
 - Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt
 - Park für Herrn Kommerzienrat Haras, Rudolstadt
 - 3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)
 - Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeburg, Blankenburg
 - Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
 - Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartenstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)
- und viele andere mehr.

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen 85 Pf.

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35
10 " " " " " " " " 7.—



Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen 1.50

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen 3.—

Eine Kakteegruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen 4.25

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1.20.



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.—
8 Stück " 54.—
12 " " 79.—

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.—
4 " " " " " " " " 43.—
10 " " " " " " " " 100.—

Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

